

Zeitschrift: Kirchenzeitung für die katholische Schweiz
Herausgeber: Verein katholischer Geistlicher
Band: 5 (1852)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchenzeitung

für die katholische Schweiz.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Solothurn, Sonnabend den 25. September.

Die Kirchenzeitung erscheint jeden Sonnabend einen Bogen stark, und kostet in Solothurn für 3 Monate 1 Fr. 80 Centimen, für 6 Monate 3 Fr. 57 Cent., franko in der ganzen Schweiz halbjährlich 4 n. Fr., vierteljährlich 2 Fr. 20 Cent., in Monatsheften durch den Buchhandel jährlich 8 n. Fr. 4 fl. oder 2 1/2 Rthr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung.

Labia Sacerdotis custodient scientiam, et legem requirent ex ore ejus, quia angelus Domini exercituum est. — Mal. 2, 7.

Nekrolog

des

Hochw. Dekans Aebischer.

(S. Kirchenzeitung Nr. 35 und 36).

Herr Aebischer begann seine Studien bei den Trappisten zu Val-sainte, und wurde daselbst Professor. Aber die Zeitverhältnisse nöthigten ihn, das Ordensgewand der Trappisten mit dem Kleide eines Weltpriesters zu vertauschen. Er war kaum sechs bis sieben Jahre Priester, als ihn der Hochw. Bischof Yenni nach Neuenburg sandte; es geschah dieß im Jahre 1816.

Zu Neuenburg bildete sich Aebischer zu dem, was er seither gewesen. Er liebte seine Kirche und es lag ihm Alles daran, derselben Achtung zu verschaffen. Es war seine Ueberzeugung, der Repräsentant der katholischen Kirche zu Neuenburg müsse ein ausgezeichnete Mann sein sowohl in Hinsicht der Kenntnisse, als der priesterlichen Tugenden und des Benehmens im Umgange mit Andern. Er fand zu Neuenburg Gelehrte erster Größe, er fühlte, wie sehr er hinter ihnen zurückstehe; daher verschaffte er sich Bücher und knüpfte Verbindungen an und gab sich unausgesehtem Studium hin. Da die Geschäfte der Seelsorge ihm nur wenig freie Zeit ließen, so widmete er einen Theil der Nacht dem Studiren; und da seine körperliche Konstitution ziemlich stark war, so ließ er sich nicht einmal befallen, daß durch die übermäßigen wissenschaftlichen Anstrengungen seine Gesundheit werde angegriffen und am

Ende zerstört werden. Unter seinen hinterlassenen Schriften finden sich interessante Kollektaneen, Früchte seiner Lektüre, Manches von Methoden und Anweisungen, Rätze für den Klerus, viele Artikel, welche auf die Zeitereignisse Bezug haben. Herr Aebischer redete nebst seiner Muttersprache (der Französischen) deutsch und italienisch. Deutsch lernte er, als er bereits vierzig Jahre alt war, und zwar ohne einen Fuß außer Neuenburg zu setzen; durch unausgesehtes Studium brachte er es in dieser für den Franzosen so schwierigen Sprache so weit, daß er in derselben predigen konnte. — Sein Styl war übrigens fließend und ungemein deutlich und klar. Er war ein ausgezeichnete Prediger, und man erinnert sich in Freiburg noch an die denkwürdigen Predigten, welche er dort bei dem Jubiläum von 1826 hielt.

Als Herr Aebischer sich eine Menge nützlicher und praktischer Kenntnisse gesammelt hatte, fühlte er das Bedürfnis, auch andern Geistlichen den gleichen Geschmack einzufößen. Sein Haus war lange Zeit eine Akademie. Er sprach den Priestern, welche ihn besuchten, immer von der Nothwendigkeit, ihr Amt durch das Studium, durch den guten Ton und durch schickliche Manieren zu ehren und zu erheben. Er theilte ihnen mit, was er selbst gelernt hatte; er machte sie mit den Quellen bekannt, aus denen er geschöpft hatte, weihte sie in seine Methoden ein und zeigte ihnen kleine Kunstgriffe, um in wenig Zeit Vieles zu lernen. Er lehrte junge Geistliche deutlich und auf eine angenehme Weise lesen, so reden, daß sie verstanden und

begriffen würden, Rechnungen führen, sich mit Anstand in der Gesellschaft zeigen etc. Besonders schärfte er die Wichtigkeit ein, die Ceremonien des Gottesdienstes mit der größten Würde zu begehen. Wie viele ausgezeichnete Priester erkennen es jetzt mit Dank an, daß sie an einem Abende bei Hrn. Dekan Nebischer mehr, als auf der Schulbank in einem Monate, gelernt haben? Der Wunsch, die Pfarrpründen und die geistlichen Stellen der Diözese mit unterrichteten Priestern besetzt zu sehen, brachten ihn auf den Gedanken, die große Assoziation (la grande Association) und die literarische Korrespondenz (la Correspondance littéraire) zu gründen.

Diese Vereine wurden in gewissen Beziehungen nicht ohne Grund getadelt, in andern unverdient gelästert. Dem ersten Vereine gereichte es zum Tadel, daß er geheim war, wodurch Uneinigkeit, Zwietracht und Argwohn unter der Geistlichkeit entstand, und daß er einen politisch-religiösen Zweck verfolgte. Er wurde vom Hochw. Bischöfe Jenni aufgehoben. Die literarische Korrespondenz war weder gänzlich geheim noch politischer Natur. Ihr Reglement war bewunderungswürdig. Jedes Mitglied verpflichtete sich, eine Abhandlung zu schreiben und Rechenschaft von seiner Lektüre zu geben. Es erschienen davon jährlich zwölf lithographirte Hefte, welche in 4 Bänden gesammelt wurden. Es befanden sich darin recht gründliche Artikel und die interessantesten Gegenstände. Ein fremder Gelehrter, welcher die vier Bände bei einem Mitgliede des Vereines sah, äußerte sein Befremden darüber, daß man so wichtigen Abhandlungen etc. nicht größere Publizität gegeben. Auch dieser nützliche Verein ging zu Grabe, theils wegen des ungünstigen Urtheils gegen die erste Assoziation, theils wegen der Vorurtheile gegen den Gründer selbst, dessen Urtheilskraft schon damals an ihrer Schärfe zu verlieren begann wegen vorzeitiger Altersschwäche, die eine Folge von Anstrengungen und Widerwärtigkeiten war, wie sie nur Wenige aus unserm Klerus erfahren haben.

Er hatte in der That sein ganzes Leben hindurch Kämpfe zu bestehen. Zu Freiburg hatte er einen politischen Prozeß bei Anlaß der Fortweisung des Jesuiten Deschamps, eines berühmten Predigers, welcher nach 1830 auf der Kanzel die delikate Frage der Volkssouveränität behandelte, womit sich der Katholizismus nur dann befaßt, wenn es darum zu thun ist, die atheistische Lehre zu verdämmen, welche sich vermifft, die Souveränität des Volkes über jene Gottes zu setzen und zu behaupten, daß Volk habe seine Souveränität von sich selbst und nicht von Gott, und es sei Gott für seine Handlungen nicht verantwortlich, zu welcher ruchlosen Lehre sich die Liberalen von 1830 keineswegs bekannnten. Zu Neuenburg hatte er gegen

die königliche Regierung und gegen die Stadtbehörden zu kämpfen. Der König erlaubte zwar die Errichtung einer katholischen Kapelle zu Neuenburg, verordnete aber, daß sie nur die Größe haben sollte, die gerade für die wirklichen Katholiken erfordert würde. Alle Gegenvorstellungen Hrn. Nebischers blieben fruchtlos; die Kirche mußte 25 Minuten von der Stadt erbaut werden; sie erhielt in ihrem Aeußern eine unpassende, ja lächerliche Form und war schon ein Jahr nach dem Baue zu klein.

Später aber gelang es Hrn. Nebischer, sich bei der Regierung in hohe Achtung zu versetzen. Er leistete ihr im Jahre 1831 nicht unwichtige Dienste, und erhielt das Ehrenzeichen der Treue und das Bürgerrecht von Valangin. Er erlangte auch eine sehr vortheilhafte Verordnung für den Bezug des Pfarreinkommens, wodurch er aber in verdrießlichen Konflikt mit einem Theile seiner Pfarrkinder gerieth. Auch hat man es ihm zu verdanken, daß gestattet wurde, und zwar unter annehmbaren Bedingungen, zu Chaux-de-fonds katholischen Gottesdienst zu halten.

Als Pfarrer zeichnete sich der Berewigte aus durch den sorgfältigen Unterricht, welchen er der Jugend in den Christenlehren angedeihen ließ; wenige Geistliche verstanden, wie er, katechetische Vorträge zu halten. Seine Predigten waren gründlich. Er that Alles für würdige Feier des Gottesdienstes, und widmete den Armen die gewissenhafteste Sorge. Sehr vielen Personen und mancher Familie hat er während seines Lebens ausgezeichnete Dienste erwiesen. Er hat auch nicht viele Ersparnisse gemacht, und was er besaß, hat er Alles dem Bischöfe und der Pfarrei von Neuenburg vermacht.

1842 resignirte er auf die Pfarrei von Neuenburg; dazu vermochte ihn seine Begierde, sich mehr dem Studium und der Verbreitung seiner Ideen unter dem Klerus hinzugeben, und wohl auch seine zarte Gewissenhaftigkeit, die ihn vermuthen ließ, ein Anderer würde an seiner Stelle mehr Gutes leisten. Da aber seine finanziellen Verhältnisse ihm nicht erlaubten, ohne ein Amt zu bleiben, so wurde er — Vikar beim neuen Pfarrer. Das hieß aber der menschlichen Natur zu viel zumuthen! Seit er nicht mehr Pfarrer war, nahm seine Geisteskraft und seine durchgreifende Einsicht ab; seine Thätigkeit, anstatt sich weiter auszudehnen, fing an, sich mehr zu beschränken. Dennoch blieb er fortwährend für viele Personen ein weiser und gesuchter Rathgeber. Er ergriff gern jede Gelegenheit, Andern nützlich zu sein. Er verkannte die Mißgriffe seiner politischen Freunde in Freiburg nicht; als aber die Katastrophe von 1847 so viele Flüchtlinge von Freiburg auf das Gebiet von Neuenburg geführt hatte, suchte er mit bewunderungswürdiger Liebe und Hingebung das Loos derselben zu wildern.

Obchon der Zustand seiner Gesundheit bereits ein recht trauriger war, fand er dennoch in seiner Liebe zu der katholischen Geistlichkeit Kraft und Muth, die Schlichtung eines schwierigen Geschäftes zu unternehmen. Es war dieß der so bekannte und traurige Konflikt, welcher zwischen der Waadtländischen Regierung und dem katholischen Klerus wegen des Bettagsmandates entstanden ist. Es gelang ihm auch in Verbindung mit dem klugen und einsichtsvollen katholischen Pfarrer von Bern, die Sache zu gutem Ende zu führen. Die Pfarrer wurden wieder eingesetzt, und ein Modus vivendi angenommen, der die Zukunft vor ähnlichen Verwicklungen sichert. Gott hatte diesen Trost für den ehrw. Greis in Tagen der Trübsal aufbewahrt; Er hatte ihm den Trost aufbewahrt, in Mitte dieses Klerus des Waadtlandes, welchem er einen so großen Dienst erwiesen hatte, und der ihm in allen Umständen seine Liebe und Dankbarkeit bewies, zu sterben.

In Lausanne, wohin sich Hr. Aebischer kurze Zeit vor seinem Tode begeben hatte, wurde er vom Schlage getroffen, der ihn der Sprache beraubte und die linke Seite lähmte, aber ihm so viel Bewußtsein ließ, daß er seine Freunde erkannte, die von allen Seiten herbeieilten, um von ihm für dieses Leben Abschied zu nehmen. Der Anfall geschah am 10ten August und sein Ende erfolgte am 18. Die Beerdigung fand am 21. statt. Sechszehn Priester wohnten derselben bei; sechs Priester trugen den Sarg; die zwei Abgeordneten des Hochw. Bischofs, die Herren Pfarrer von Bern und von Bottens, und vier Mitglieder des Kirchenrathes hielten die Enden des Leichentuches. Eine sehr beträchtliche Anzahl von Katholiken und viele Protestanten folgten der Leiche, und die Kirche konnte kaum die Hälfte des Trauerzuges fassen. — Die Leichenpredigt hielt Hr. Dr. Faber, Pfarrer von Lausanne, bei welchem Hr. Aebischer gestorben war. R. I. P.

Die Jesuitenfrage in Preußen.

Die Schritte des Ministeriums gegen den katholischen konservativen Presseverein, die Verbannung des im katholischen Sinne freimüthig auftretenden Dr. Müller zu Köln, die Jesuitenausschließung aus den preussischen Staaten, der wohl bald die Ausschließung der affiliirten Orden (!) folgen könnte, haben die katholische Bevölkerung des Landes in nicht geringe Aufregung versetzt, und selbst die Protestanten nehmen für und wider Partei. Mit der Regierung machen die starren Stockprotestanten Chorus, die nichts Gräßlicheres kennen, als den Namen „Jesuit“, und denen die freie Gestaltung des katholischen Lebens in Preußen seit neuerer Zeit schon lange ein Dorn im Auge war. Ihnen

zur Seite stehen die ungläubigen, flachen Bureaukraten und alle revolutionären, sozialistisch-radikalen Elemente, die noch lange nicht ausgerottet sind, und die die katholische Kirche als den kräftigsten Damm gegen ihre Umstürzungspläne kennen und gründlich hassen. Die vorurtheilslosern, einsichtsvollern Protestanten dagegen mißbilligen diese Konflikte und möchten sich mit den Katholiken gegen den gemeinschaftlichen Feind vereinigen, der alle positive Religion, der alles historische Recht, der den Staat, die Familie, das Eigenthum bedroht. Wir haben vor noch nicht langer Zeit in der Schweiz einen ähnlichen Gährungsprozeß durchgemacht, der mit Klösteraufhebung, Jesuitengeschrei u. angefangen hat, aber wohl noch nicht zu Ende ist, und so muß uns die Entwicklung dieser Angelegenheit in Preußen vom größten Interesse sein. Wir lassen daher drei verschiedene Stimmen, die Repräsentanten der Volkstimmung in Preußen und Norddeutschland, über die Jesuitenfrage folgen.

Die „Anhaltische Zeitung“, eines der tonangebenden Blätter des Stockprotestantismus, sagt darüber: „Seine treuesten, beredtesten Diener sendet Rom aus, Deutschlands Gauen zu durchwandern, dem deutschen Volke Roms Evangelien zu predigen. Die Erzfeinde allen Lichtes, allen Rechtes, aller Freiheit, die Jesuiten, wagen sich aus ihren Schlupfwinkeln hervor, um den Kampf gegen das von Luther entzündete Licht evangelischer Freiheit und Wahrheit mit gewohnter Hartnäckigkeit, mit allen Künsten, allen Spitzfindigkeiten ihrer Dialektik zu führen. Die List muß ersetzen, wo Gewalt anzuwenden die Schlaueit verbietet. Von Allen aber die Gefährlichsten sind diejenigen Sendlinge des Ordens, denen „ausnahmsweise“ gestattet worden, ohne Tonsur und Ordenskleidung als geheime Geschäftsträger unter den Protestanten den Zwecken desselben zu dienen. Ihrem Grundsatz getreu, der Zweck heilige die Mittel, scheuen sie sich nicht, selbst in der ehrwürdigen Gestalt protestantischer Geistlichen (?) den unseligen Hang des Mysticismus zu fördern und für sich auszubeuten, Spaltungen zu erregen und zu erhalten, um dadurch ein gemeinsames Handeln gegen Roms feindliches Andringen zu hemmen. Im Rathe der Fürsten durch Frömmelei, unter den Vertretern des Volkes durch dialektische Spitzfindigkeiten ihrem Ziele unverrückt zuschreitend, wissen sie, die Beförderer jenes unheilvollen Fanatismus, jeden freien Gedanken, der ihrem Systeme gefahrdrohend erscheint, mit Gewalt oder List zu ersticken, um sich jedweden Einfluß, jedwede Macht im Staate zu sichern, der durch Luther begründeten evangelischen Wahrheit ihre fanatischen Lehren unterzuschieben. Selbst die Frauen weiß dieser im Namen Jesu handelnde Orden seinen Zwecken dienstbar zu machen: denn es ist keineswegs ein bedeutungsloses Ereigniß, daß katholische Frauen, dem Orden der barmherzigen Schwestern

angehörend, die Krankenpflege in einem der größten Krankenhäuser eines protestantischen Landes übergeben worden ist. Auch von dieser Seite wird, vielleicht nicht ohne Erfolg, der protestantischen Kirche entgegenzuarbeiten gesucht. Darum, wackere protestantische Freunde und Brüder, haltet Wacht am Erbe eurer Väter!

So weit treibt Jesuitenhaß, Jesuitenfurcht! Oder ist das nur eine Maske, unter der ganz Anderes ausgebeutet wird? *Exempla sunt odiosa.* Hören wir dagegen die ebenfalls protestantische „Fr. Sachsen-Ztg.“:

„Den Siegen der katholischen Kirche hatten wir vor nicht gar langer Zeit unsere anerkennende Aufmerksamkeit zugewandt; ohne Neid und Mißgunst haben wir jenen Erfolgen der großen Thätigkeit auf dem Gebiete der katholischen Kirche zugesehen, die nicht nur Erfolge für Rom und die katholische Konfession, sondern für jedes christliche Leben, nicht nur von Gewinn für den Krummstab der katholischen Würdenträger, sondern für das Kreuz sind, vor dem wir Alle, Protestanten, Reformirte und Katholiken, das Knie beugen. In den Jesuiten-Missionen und in aller katholischen Propaganda, die darauf gerichtet sind, das Volk kirchlich und religiös zu wecken, haben wir nicht, wie mancher andere Protestant, etwas die evangelische Kirche Bedrohendes sehen können. Ein direkter Angriff auf die Lehre der lutherischen Kirche ist unseres Wissens niemals damit verbunden gewesen. Wohl aber sehen wir Folgen der Missionen, die allen christlichen Konfessionen und dem christlichen Staate zu Gute kommen. Wenn Dieser, vom christlichen Gebote erfaßt, vor dem Meineide, den er zu leisten im Begriffe war, sich entsetzt, Jener vor dem Ehebruche zurückschreckt, wenn der Dieb restituirt, wenn der Betrüger und Verleumder in sich geht, wenn der falsche Vormund nicht fürder Wittwen und Waisen zu bevorthellen wagt, wenn der Spieler und Trunkenbold sein Laster abhütet, wenn der Unkirchliche durstig wird nach den Tröstungen des Christenthums, wenn der rebellische Sinn wider Obrigkeit und Autorität hier, das gegen Gott verschlossene Herz dort aufgebrochen wird: bei solchen Folgen hat man nicht zu unterscheiden, ob sie in einer Jesuiten-Mission oder durch die innere Mission der evangelischen Kirche entstanden sind. Eine christliche Konfession mag die andere darum beneiden, aber sich nicht dadurch angegriffen und bedroht fühlen. Das liberale Pöbelgeschrei über Jesuiten, über Religionsgefahr und Verlust darf dem ächt lutherisch Gesinnten nicht mehr gelten, als dem verständigen Politiker etwa die politische Kannegießerei über Bundestag, Regierungsdruck und die Steuern. Ernster und nachdenkenswürdiger scheint die Stellung, welche die katholische Kirche in überwiegend evangelischen Ländern den Staatsregierungen gegenüber einnimmt. Wir begegnen hier in der neuesten Zeit der Erscheinung, daß die Staatsregie-

rungen in Kompetenzkonflikte mit den Kirchenfürsten gekemmen sind. In dem benachbarten Preußen z. B. haben diese Differenzen bereits einen so gehörigen Charakter angenommen, daß die preussischen Katholiken leicht zu dem Glauben verleitet werden können, die Regierung gehe auf Unterdrückung und Verfolgung katholischen Lebens aus, was sie gewiß nicht beabsichtigt. Solche Differenzen entspringen immer und sind immer entsprungen aus einem Verkennen des Wesens der katholischen Kirche. Ist dieselbe, wie in Preußen, paritätisch mit der evangelischen gestellt, so muß man ihr auch die Entwicklung ihres eigenen Wesens geben und lassen, nicht die protestantischen Kirchenregimentsverhältnisse aufzwingen. Die katholische Kirche ist nun ein einziger, großer, über den ganzen Erdball einheitlich gegliederter Bau, dessen regierende Spitze der Papst bildet. Dies Regiment bindet sich nicht an politische Grenzen, wie das Regiment der evangelischen Kirche, kann auch ohne Beeinträchtigung des katholischen Glaubens nicht etwa gelöst oder gelockert werden von einer protestantischen Regierung, denn in diesem anscheinend äußern Baue ist in Wirklichkeit das katholische Prinzip kirchlicher Autorität enthalten. Die Subordination der katholischen Geistlichkeit in kirchlichen Dingen unter die Kirchenfürsten ist daher nothwendig in der katholischen Lehre bedingt. Greift die weltliche Staatsgewalt hier, wie jüngst in Baden geschah, ein, so verletzt sie die katholische Kirche als solche und zuwider der Anerkennung, welche die katholische Religion in allen christlichen Staaten findet. In Preußen bereiten sich noch schlimmere Dinge vor. Verfolgt die weltliche Macht dort weiter die in jüngster Zeit so oft hervorgetretene Tendenz, sich in dem katholischen Kirchenorganismus durch administrative Maßregeln hindernd geltend zu machen, so läßt sich unschwer voraussagen, daß die ernstesten Konflikte eintreten müssen. Solche Konflikte sind es, die den Evangelischen schaden und dem Staate Nachtheile zuziehen, nicht die katholischen Volksmissionen. Lasse man der katholischen Kirche ihre eigene Verfassung, ihr selbstständiges Leben. Darin von Staatswegen konstitutionelle und administrative Reparaturen vorzunehmen, hat der evangelischen Kirche niemals genügt!“

(Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Luzern. (Eingef.) In No. 106 der „Luzerner Ztg.“ liest man: „Laut einem mündlichen Berichte aus Groschwangen waren bei dem Wolkenbruch und Sturmwind vom 27. August anfänglich Viele so betroffen, daß sie das furchtbare Wüthen der Elemente für eine Strafe des Himmels hielten wegen des in neuerer Zeit mehr und

mehr eingerissenen Arbeitens an Sonn- und gebotenen Feiertagen, und daß Viele das Versprechen machten, an solchen Tagen nie mehr zu arbeiten. Möge dieses Versprechen gehalten werden!

Hierbei ist zu bemerken, daß vorzüglich die Geistlichkeit sich freuen würde, wenn Gott als Schöpfer, Regierer und Erhalter des Weltalls, also als Herr der Elemente, der Seiner nicht spotten läßt, als Rächer der Uebertretung seiner Gebote, der Entheiligung seiner Tage wieder anerkannt und daher oben genanntes Versprechen gehalten würde. Denn wahrhaft betrübend ist es für die Seelsorger, nicht bloß in Großwägen, sondern an vielen andern Orten, zuschauen zu müssen, wie das unbefugte Arbeiten an Sonn- und Feiertagen, z. B. das Heu- und Kornsameln, auch wo gar keine Noth und Gefahr vorhanden, immer mehr zunimmt, trotz der hierüber bestehenden Verordnung des Hochw. Bischofs; ferner wie wegen den Stroharbeiten nicht bloß Kinder an den Donnerstagen die Kinderlehre, sondern viele Jünglinge und Jungfrauen die Christenlehre an den Sonntagen vernachlässigen. Es hatte daher die Geilichkeit einer Regimikel des Kapitels Willisau in dieser Beziehung voriges Jahr beschlossen, der nächsten Kapitalsversammlung eine Kollektiv-Klage an die hohe Regierung vorzuschlagen. — Läge es nicht in der Pflicht und dem Interesse eines christlichen Staates, hierin die Kirche kräftig zu unterstützen, da ja noch weltliche Gesetze bestehen, welche die Entheiligung der Sonn- und Feiertage verbieten und die christenlehrepflichtige Jugend zum Besuche der Christenlehren verbinden? Man hört zwar, daß verflorenen Sommer am Feste der hl. Apostel Petrus und Paulus, als in der Pfarrei Willisau ein Landmann mit seinen Arbeitern sich erfreute, für die Heuernte das Gras abzumähen, von der weltlichen Behörde durch Polizeidiener ihm diese Arbeit untersagt worden sei. Es machte dies ziemlich Aufsehen und fand bei dem bessern Theile des Volkes allgemeine Anerkennung. Das Volk verlangt aber, daß von den weltlichen Beamten auch durchweg die Entheiligung der Sonn- und Feiertage gehindert und bestraft werde, da sogar in dem paritätischen Kanton Thurgau es sich dieses Jahr ereignet hat, daß ein Reformirter in der Gemeinde Stefborn wegen solcher unbefugter Arbeit an einem Sonntage von dem Gerichte bestraft wurde. Der Kanton Luzern aber ist kein paritätischer, sondern ein ganz katholischer Kanton.

— Die höhere Lehranstalt oder Kantonschule zählte dieses Jahr 253 Schüler, darunter 23 Theologen.

— Eine Zusendung aus dem N. L. mit den Bemerkungen aus „Fr. Dulas Konferenzblättern“ gegen die Kritik des zweiten Lesebuchs für die Gemeindeschulen, wie solche in einer Beilage der „Neuen Zion“ enthalten war und theilweise in der Kirchenzeitung abgedruckt ist, werden

wir nächstens berücksichtigen. Das „Audiatur et altera pars“ ist uns heilig.

— **G r a u b ü n d e n.** Chur. Der unermüdlche P. Theodosius ist von Rom durch die Lombardei und das Tirol nach München gereist und wird wieder in Chur angelangt sein. Er schreibt, daß seine Sammlung für Gründung seines Armenospitals in Chur einen zwar langsamen, aber doch sehr guten Fortgang nehme, namentlich habe ihn der hl. Vater äußerst wohlwollend empfangen. Der Bau des Spitals schreitet vorwärts und ist bereits unter Dach.

In der „Gazette de Fribourg“ Nr. 112 lesen wir einen Aufruf an die christliche Mildthätigkeit, das Unternehmen des P. Theodosius zu unterstützen. Er ist datirt: Rom, am Feste der hl. Apostel Peter und Paul, 1852. — Wir sehen daraus, daß die katholische Pfarrei zu Chur 1300 Seelen zähle, die meistens aus Handwerkern, Diensthoten etc. bestehen; daß die von P. Theodosius begonnenen wohlthätigen Anstalten während zwei Jahren 180 Kranke und 23 Waisenkinder verpflegt habe.

— **G l a r u s.** Der neugeweihte Priester Fridolin Moser von Oberurnen, Kant. Glarus, hat am Sonntage den 12. dies der Gemeinde Näfels eine religiöse Freude bereitet. Unter lebhafter Theilnahme des Volkes feierte er auf sehr würdige Weise seine Primiz. — Er soll seine priesterliche Wirksamkeit als Vikar in Altsätten beginnen.

— **S c h w y z.** Herr Dekan V. Haller soll als zweiter schwyzerischer, nicht residirender Domherr des Bisthums Chur gewählt werden, indem Schwyz zu zwei Domherren berechtigt ist und gegenwärtig nur einen hat.

(Schwyz. Ztg.)

— **G e n f.** Den 8. d., Morgens 4 Uhr, wurde der Grundstein zur neuen katholischen Kirche in Genf gelegt. Sie wird den Namen führen: Liebfrauen-Kirche in Genf (Notre-Dame à Genève).

— Der Gemeinderath von Carouge scheint auch etwas von Jesuitenfurcht zu spüren. Er hat unlängst einen Beschluß gefaßt, in welchem er sein Bedauern ausdrückt, daß bei den letzten Beförderungen zu Gemeindeämtern der Staatsrath von der klerikalischen Partei sich habe influenzen lassen. Der katholische Klerus des Kantons und Hr. Dunoyer, kathol. Pfarrer von Genf und Generalvikar, sandten ihre schriftlichen Verwahrungen gegen die der Geistlichkeit gemachte Zulage an den Gemeinderath von Carouge ein; der aber nahm dieselben nicht an und schickte sie an die Verfasser zurück. Da kam aber ein Schreiben vom Staatsrath, welcher den Beschluß, gegen welchen sich die Geistlichkeit beschwert hatte, als nicht in der Befugniß des Gemeinderathes liegend, kassirte.

— **Solothurn.** Dekanat Buchsgau. Am 13. Sept. hielt die Thal-Regiunkel zu Magendorf ihre Herbstkonferenz. Es wurden die drei Konferenzfragen behandelt: 1) Was heißt zeitgemäß predigen und inwiefern dürfen und sollen Zeitfragen und Politik von der Kanzel nicht ausgeschlossen bleiben? 2) Wie hat sich der Seelsorger, wenn außergewöhnliche Benedictionen verlangt werden oder in seiner Pfarrei üblich sind, und bei Anwendung geweihter Gegenstände zu verhalten? 3) Welches ist die kirchliche Vorschrift und Übung, das Ziel und Maß der öffentlichen Aussetzung des hochwürdigen Gutes? Ueber letztere Frage wurde eine Abhandlung vorgelesen; die zwei erstern wurden in mündlicher Umfrage besprochen.

— Am 15. wurde die an unserer Grenze liegende neugebaute Wallfahrtskapelle zu Hagenthal in Anwesenheit einer großen Volksmenge geweiht und dabei eine mehrtägige Mission eröffnet.

— Am letzten Quatember, Samstag empfingen mehrere Novizen des Kapuziner-Ordens vom Hochw. Bischof von Basel die Weihe des Diaconats.

Kirchenstaat. Rom. Am Abende des 2. Sept. theilte der hl. Vater dem ältesten und bewährtesten Freunde Msgr. Stella seine Absicht mit, Rom verlassen zu wollen, um einige Zeit zu Castel Gandolfo in einer reinern Bergluft zu verweilen. Mit Anbruch des Tages ward am 3. die Reise dahin angetreten. Den päpstlichen Wagen begleiteten die römische Nobel-Garde und eine starke Abtheilung französischer Dragoner, denen später andere Truppenabtheilungen nachfolgten. Vor der Abreise bestimmte Se. Heiligkeit der Pabst den 20. d. M. zur Einberufung des geheimen Konsistoriums. Er will für jenen Tag von Castel Gandolfo zur Stadt hereinkommen, nach dem Konsistorium aber sogleich wieder auf's Land gehen. Den jetzigen Anordnungen zufolge wird er erst gegen die Mitte Oktobers bleibend hierher zurückkehren.

Großbritannien. Bekanntlich wurde der gelehrte Konvertit und katholische Priester Newman mit einem gewissen Achilli, einem abgefallenen böhmischen Mönch, in einen Prozeß verwickelt. Weil er die Lügen und Verleumdungen dieses elenden Menschen gegen die Inquisition und die ganze katholische Kirche mit scharfen Worten aufdeckte, wurde er zu Tragung der enormen Summe von 10,000 Pfund Prozeßkosten verurtheilt. Es werden nun in England, Irland und Frankreich Sammlungen zur Deckung derselben veranstaltet, und die „Deutsche Volkshalle“ zählt auch Beiträge aus Deutschland auf, die ihr zu diesem Zwecke zugekommen sind.

Ionische Inseln. Die Regierung hat alle katholischen Kirchen schließen lassen und den kathol. Geistlichen alle und jede Amtsverrichtung untersagt. Die Veranlassung

zu diesem durch nichts zu rechtfertigenden Gewaltstreich ist noch im Unklaren.

Preußen. Gegen die Antijesuiten-Berordnungen der Regierung erheben sich muthig und kräftig Klerus und Volk, besonders in den Rheinlanden und Westphalen. Sie werden das sich hebende katholische Bewußtsein eher stärken, als niederdrücken. Indessen werden zu Braunsberg und Breda in Westphalen Jesuitenmissionen gehalten, werden zu Neustadt und Lamsdorf in Schlesien Franziskanerklöster gebaut, und wird zu Koblenz die seither zum Proviantmagazin benützte ehemalige Karmeliterkirche wieder für ihren frühern heiligen Zweck, zum katholischen Militärgottesdienst, eingerichtet. Die Priesterexerzitien der Erzdiözese Köln werden unter der Leitung des Präses Dr. Westhoff im Seminar zu Köln vom 6.—11. Sept. abgehalten. — Im Kloster der Cistercienserinnen bei Görlich ist eine Schwester der berühmten Sängerin Henriette Sonntag als Novizin eingetreten. Bei der Kirchenmusik wird ihre schöne Stimme bewundert, die noch jugendfrischer, als die ihrer Schwester ist.

— **Berlin.** Großes Aufsehen machen die Berordnungen des protestantischen Oberkirchenraths gegen die Irvingianer. Sie sollen nicht mehr zum Genuß des Abendmahls zugelassen und ihnen die Trauung nach protestantischem Ritus versagt werden. Ein Prediger dieser Sekte hat dagegen Rekurs an die Gerichte ergriffen. — Auch in Solingen wurde einem Mitglied der reformirten Gemeinde das Abendmahl bei der öffentlichen Austheilung desselben versagt, weil er gegen die Rechtfertigung durch den Glauben allein (*peccare fortiter, sed credere fortius*) Zweifel geäußert. Es gilt in Preußen, den Protestantismus zu konsolidiren und ihm ein Gewand von äußerem Kirchenthum anzuziehen, das man von der kath. Kirche entlehnen möchte. Am Hofe will man, wie es bei katholischen Fürsten Sitte war und zum Theil noch ist, einen königlichen Almosenier haben, und dazu wurde Dr. Wilhelm Hoffmann, in früherer Zeit Vorsteher des Missionshauses und Professor zu Basel, seit 15. August dieses Jahres als Domprediger und Schloßpfarrer installiert, ausermählt. Ob aber nicht gegen alle diese Bemühungen ein innerer Widerspruch im Keime des Protestantismus liegt?

Sachsen. Koburg-Gotha. Dieses Herzogthum, zu den thüringischen Fürstenthümern gehörend, hatte von der Reformation an keine katholische Gemeinde. Erst dem Jahre 1852 war es vorbehalten, daß in den beiden Hauptstädten des Landes, Koburg und Gotha, katholische Kirchen gebaut, katholische Gemeinden errichtet wurden. Schon vor Jahren war ein Bruder des letztverstorbenen Herzogs, Feldmarschall in österreichischen Diensten, zu der alten Mutterkirche zurückgekehrt; seine Kinder (der Gemahl der Königin von Portugal, die Herzogin von Nemours u.) wurden alle

katholisch erzogen. Einer dieser Prinzen nun, Gemahl einer Tochter Louis Philipps, machte durch einen Beitrag von 10,000 Gl. es möglich, daß in Koburg eine Kirche gebaut werden konnte. In Gotha erhoben sich größere Schwierigkeiten. Der letzte Herzog von Sachsen-Gotha, August Emil, auch als geistreicher Schriftsteller bekannt, war zwar katholisch geworden, starb aber schon im Jahre 1822, zu früh für die Entwicklung der katholischen Verhältnisse. Da er kinderlos war, fiel das Land den Herzogen von Sachsen-Koburg zu. Die Katholiken in Gotha, ungefähr 200 an der Zahl, die meistens unvermögl. sind, bemühten sich seither viele Jahre hindurch mit beispielloser Anstrengung, eine Kirche und regelmäßigen Gottesdienst zu bekommen. Durch Sammlungen, Geschenke, Vermächtnisse, durch Steuern, die sie sich selbst auflegten, haben sie es dahin gebracht, daß sie ein Kirchenvermögen von 7200 Thaler besitzen. Die Bonifaziusvereine von Köln und Luxemburg steuerten bei, jener an den Pfarrgehalt jährlich 70 Thaler, dieser zur Gründung und Unterhaltung einer katholischen Schule 200 Thaler. Ein seeleneifriger, mit tüchtigen Kenntnissen ausgerüsteter Geistlicher der Diözese Paderborn, der das Herzogthum einverleibt wurde, fand sich bereit, seine einträgliche Stelle aufzugeben und als Missionär nach Gotha zu gehen. Jetzt reist derselbe im katholischen Deutschland umher und sammelt für seine arme Kirche, deren Bau bald beginnen soll — ein Denkmal der innigen Vereinigung der deutschen Katholiken im Herzen des Protestantismus.

Sardinien. In Turin erregt die Verurtheilung des Grafen Costa della Torre, des wackern Vertheidigers der Kirche gegen das unheilvolle Ehegesetz, große Aufregung. Der Graf ist über 40 Jahre Magistratsperson, ein Ehrenmann, der konsequent und furchtlos seine Meinung äußert. Während Bianchi Giovini für die niedrigsten Angriffe auf die Religion höchstens mit 20 Tagen Gefängniß und 200 Fr. Strafe belegt wird, wird Graf Costa zu zweimonatlicher Haft und 2000 Fr. verurtheilt. Die Jury, die ihn richtete, präsidirte ein Schneidermeister und unter den Geschwornen befanden sich ein Strumpfwirker, ein Schuster, ein Barbier. Auch fiel es sehr auf, daß der Staatsanwalt fünf Geschworne, die ihm nicht convenirten, ausschied, während Graf Costa zu allen Vertrauen zu haben erklärte. — Außer ihm hat wegen eines Briefes gegen das Ehegesetz Graf Cardenas den Rang eines Legationssekretärs und den Titel eines k. Kammerherrn verloren und ist der Redakteur des „Cattolico“ wegen Majestätsbeleidigung und Gesezesbeschimpfung zu drei Monaten Haft und 800 Fr. Geldbuße verurtheilt worden.

Rußland. Litthauen. In diesem Lande, dessen nicht zahlreiche katholische Bevölkerung mit allen Regie-

rungskünsten für die griechisch-russische Kirche gewonnen werden soll, will der neugegründete St. Adalbert-Verein ein Stützpunkt für die katholische Sache werden. Zunächst werden zwei Missionsstationen desselben in Lyck und Pylfallen eingerichtet, und weiter sind für diesen Zweck noch Johannsburg, Olegko und Goldapp bezeichnet. Kürzlich machten zwei Missionäre, die von Heiligelinde kamen, eine Reise durch Masurien und Litthauen, um für die Zwecke des Vereins zu wirken; sie begannen ihre Missionsthätigkeit in Johannsburg.

— Aus Rußland berichten Briefe, daß der berüchtigte Apostat, Bischof Siemaszko, an alle im Jahre 1839 mit ihm zur griechischen Kirche übergetretene Geistlichen ein Rundschreiben gesandt hat, worin er ihnen ankündigt, Gott habe ihn sein Verbrechen erkennen lassen und er werde bis an das Ende seines Lebens in einem Kloster Buße thun. Er beschwört zum Schluß die zahlreiche Geistlichkeit und die Bevölkerungen, die er zu jener Zeit verführt hat, in den Schooß der katholischen Kirche zurückzukehren. Man fügt hinzu, daß die russische Regierung Alles aufgeboten hat, um den Eindruck zu vernichten, den dieses Schreiben hervorbringen soll, und daß sie namentlich das Gerücht von dem Wahnsinne des bekehrten Erzbischofs verbreiten läßt.

Amerika. Neugranada. Seitdem eine sozialistisch-radikale Partei sich der Regierung bemächtigt hat, wird die katholische Kirche unaufhörlich verfolgt. Zuerst wurden 1850 die Jesuiten, welche vor sechs Jahren auf das Begehren der Kammer von der damaligen Regierung berufen worden, unter dem Vorwand ausgetrieben, sie hätten sich gegen die Republik verschworen; sie wollten sich Neugranada's bemächtigen; sie ruinierten die Familien, um sich zu bereichern u. c. Alle Protestationen der Mehrzahl der Bevölkerung, alle Bittschriften dagegen, welche sogar die Familie des Präsidenten offen unterstützte, halfen nichts; das Verbannungsdekret wurde erlassen und vollführt. Die Gesetzgebungen von 1851 und 1852 fuhrten, vom gleichen Geist beseelt und das gleiche Ziel, wie die Regierung, verfolgend, auf dieser Bahn fort und erließen Gesetze gegen die Immunität und über das Patronatsrecht, vermöge welcher man die Priester, sogar für Vergehen in geistlichen Dingen, vor die Civilgerichte schleppt und die Ernennung der Pfarrer den Bischöfen entzieht und den Kapiteln und Gemeinden übergibt. Umsonst protestirten der Episcopat und die gesammte Geistlichkeit gegen diese Gesetze. Der muthvolle Erzbischof von Bogota ward, mit Hintansetzung der Verfassung und alles gerichtlichen Verfahrens, verbannt und sein Seminarium aufgehoben, ja man entblödete sich nicht, ein apokryphes Breve des heil. Vaters, welches diese Gewaltmaßregeln guthieß, anfertigen

und in das Amtsblatt einrücken zu lassen. Als der apostolische Nuntius die schändliche Betrügerei aufdeckte und eine Note im Amtsblatte veröffentlichte, äußerten die öffentlichen Blätter Zweifel über deren Wahrheit, und verleumdeten und logen wie vorher. Wie überall, haben auch in Neugranada die Feinde der Kirche gegen dieselbe keine andere Mittel, als List, Betrug und Gewalt. Es ließen sich interessante Parallelen mit einer andern, nicht amerikanischen Republik anstellen.

Asien. Aus Bagdad geht die Nachricht ein, daß ein Engländer bei Ausgrabungen von Babylon eine Statue von bedeutender Größe aus reinem Gold aufgefunden habe, und daß man glaube, es sei das Standbild Nebukadnezars.

Neueres.

Oesterreichische Staaten. Dem Berichte über den Bestand der Prämonstratenser in einer der letzten Nummern der Kirchenzeitung mag sich eine Uebersicht über den Gesamtklerus des Kaiserreichs im Jahre 1849 anreihen. Damals zählte man in allen Staaten desselben 8550 katholische Geistliche, nämlich 4041 griechisch nicht unirte und 4509 protestantische, dagegen 47,042 Glieder des katholischen Klerus, worunter 2581 Franziskaner, 1476 Kapuziner, 1036 Benediktiner, 699 Piaristen, 528 barmherzige Brüder, 458 Cistercienser, 452 Minoristen, 439 Prämonstratenser und 253 Augustiner. Ferner gab es 1005 barmherzige Schwestern, 868 Ursulinerinnen, 462 Salesianerinnen, 392 Benediktinerinnen, 340 Elisabethinerinnen, 199 englische Fräulein, 191 Clarissinnen und 149 Damen vom Herzen Jesu.

Berichtigung eines Druckfehlers in Nr. 37.

Seite 296, Spalte 1, Zeile 13 von unten lies: unsere ersten Raisonnements.

Anzeige.

Diejenigen Herren katholischen Geistlichen, welche sich um die durch Todfall erledigte Stelle eines lateinischen Prinzipienlehrers, mit Verpfändung, Unterricht in den Anfangsgründen der lateinischen und deutschen Sprache, in der Religion, dem Rechnen, der Geographie und Geschichte zu ertheilen, zu bewerben gedenken, haben sich dafür bis zum 9. Weinmonat beim Unterzeichneten, der ebenfalls die nöthige Auskunft über Besoldung u. ertheilen wird,

anschreiben zu lassen, und auf den 11. gleichen Monats mit allfälligen Zeugnissen versehen bei der Prüfung zu erstellen.

Solothurn, den 22. Herbstmonat 1852.

Der Stiftssekretär:

E. Arnold, Domherr-Prediger.

Bei Kirchheim und Schott in Mainz sind soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben (in Solothurn in der Scherer'schen Buchhandlung);

Liber precum ad usum Sacerdotum, continens preces quotidianas, praeparationis ad missam et gratiarum actionis, ad consolandos infirmos, necnon ritus in administratione sacramentorum variisque caeremoniis adhibendos. Cum permissu superiorum. Kl. 8. 224 und X ES. Hymnen mit Noten. broch. Fr 2. 5 Cent.

Das Gebetbuch für Geistliche, welches wir hiermit der Oeffentlichkeit übergeben, entspricht einem schon längst gefühlten Bedürfnisse und enthält Alles, was der Priester für sein eigenes Seelenheil und zur Förderung des Heiles Anderer braucht. Namentlich erlauben wir uns darauf aufmerksam zu machen, daß es alle bei Spendung der heiligen Sakramente üblichen Ritus, Gebete und Betrachtungen enthält und in allen seinen Theilen durchaus für den praktischen Gebrauch angelegt ist, wie es von dem frommen und erfahrenen Herausgeber nicht anders zu erwarten war.

Segur Abbé von, kurze und vertrauliche Antworten auf die am meisten verbreiteten Einwürfe gegen die Religion. In's Deutsche übersetzt von E. J. Cämmerer. (Der Ertrag ist zum Besten der deutschen Mission in Paris.) fl. 8. IV und 140 ES. broch. 70 Cent.

Eine vortreffliche Volkschrift, welche die in der gebildeten und ungebildeten Welt gegen Christenthum und Kirche herrschenden Vorurtheile in geistreicher, schlagender und rovolärer Weise beleuchtet und heimsticht! Das Büchlein beschäftigt sich mit dreißig und vierzig Ansichten, Meinungen und Phrasen, wie sie sich unter dem „aufgeklärten Publikum“ gewöhnlich breit zu machen pflegen und verdient zur Erleuchtung der Blinden, zur Befestigung der Schwachen und Erheiterung Jener, welche in ihrer Ueberzeugung feststehen, allgemeine Verbreitung.

Schlosser, J. F. H., die heilige Messe mit Aschen- und Palmweihe, der Charfreitagliturgie, der Befehlung der scheidenden Seele, und dem Gebete zur Anstheilung des Weihwassers. Nach dem römischen Missale und Rituale. Mit hoher bischöflicher Genehmigung. Mit einem radirten Blatt. 12. 164 ES. broch. 90 Cent. Kleine Ausgabe. 32. 45 Cent.

Das vorliegende kleine Gebetbüchlein, welches wir dem berühmten Uebersetzer der Lieder der Kirche, dem verehrten Rath Schlosser in Frankfurt verdanken, umfaßt mehrere der bedeutendsten Momente des christlichen Lebens und katholischen Gottesdienstes und ist wie Alles, was aus der Feder dieses edlen Gottesmannes hervorging, durch treue und geschmackvolle Darstellung ausgezeichnet. Wir empfehlen dasselbe namentlich zur Verbreitung in Schulen und Pfarrgemeinden, wozu es sich wegen seines liturgischen Inhaltes und billigen Preises besonders eignet.

Die in andern Zeitschriften angekündigten Werke können zu den nämlichen Preisen auch durch die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn bezogen werden.